



Brandee Younger,
geboren 1983
in Hempstead,
einem Vorort von
New York City

MUSIK

Let's pling!

Die amerikanische Jazzmusikerin Brandee Younger erschafft mit ihrer Harfe den neuen Hipster-Sound

Manchmal ist man zu Besuch bei Freunden, und auf deren großem Balkon baumelt ein Windspiel, das sanft zu klirren ansetzt, weht eine Brise um die Straßenecke. Pling, pling, macht es dann kurz.

In den Liedern von Brandee Younger wirkt es, als hätte die Musikerin einen ganzen Park mit Windspielen vollgehängt, die geschüttelt werden von mächtigen Luftströmen. Ein Sturm von Plings.

Brandee Younger spielt die Harfe, ein Instrument, das uns im Alltag eher selten begegnet. Manchmal, in großen Orchestern, sitzt eine Harfenistin, die optisch aus dem Ensemble herausragt (die Harfe ist bis zu 1,90 Meter hoch), deren Spiel aber nur in den leisen Passagen gut zu vernehmen ist. Denn obwohl die Harfe bis zu 47 Saiten hat, kommt sie nicht an gegen den



Brandee Younger:
„Brand New Life“



Wall of Sound der Streicher und Bläser. Wie eine Akustikgitarre in einer Heavy-Metal-Band.

Auch im Jazz nimmt die Harfe die Rolle einer entfernten Verwandten ein; dem Engelsinstrument sind nur mit großem Aufwand die „blue notes“ zu entlocken, die krummen Töne. In den späten 1960er-Jahren trat die Musikerin Dorothy Ashby mit der Harfe auf die große Bühne – ihre Flut an Tönen setzte einen Gegenpunkt zu den oft frei-radikalen Jazzklängen jener Zeit. Auf dem Cover eines ihrer Alben sitzt sie auf einem weichen Perserteppich. Bald schon sorgte Ashby für Wohlklang bei Soul-Stars wie Stevie Wonder, Bill Withers und Bobby Womack. Auch Alice Coltrane, die Witwe des größten Jazz-Saxophonisten aller Zeiten, John Coltrane, nutzte die Harfe auf ihrer mitunter recht geräuschvollen Suche nach Seelenruhe: Bei ihr wehten die Zupftöne wie warme Böen in eine karstige Klangwelt. 1987 legte Coltrane bei einem Jazzfestival in Warschau auf einer russischen Harfe ein fast neunminütiges Solo hin. Ein Zupf-Gewitter.

Auf ihrem neuen Album „Brand New Life“ dankt Brandee Younger ausdrücklich ihren Vorgängerinnen, vor allem Dorothy Ashby, deren Songs sie aufgreift und neu interpretiert. Sie erzählt, wie sie dazu gekommen ist, die Harfe aus dem Gehege der Klassik herauszuholen: „Ich wollte immer nachspielen, was ich im Radio hörte. Zu meinen Unterrichtsstunden brachte ich CDs mit, und mein Lehrer transkribierte die Noten für mich.“ Über den Umweg des Hip-Hop, dessen Produzenten sich für ihre Samples etwa bei Dorothy Ashby bedienten, kommt die Harfenmusik nun in der Gegenwart an. Younger fügt ihren Stücken ein paar Raps und Gesangslinien hinzu, etwa von Meshell Ndegeocello (in deren neuem Lied „Virgo“ wiederum auch eine Harfe vorkommt, gespielt, klar, von Brandee Younger). Es geht nach links zum Soul auf „Brand New Life“, nach rechts auch mal kurz zum Reggae. Und wie einst bei Ashby breitet sich ein großer Teppich aus. Die Harfe, mehr als 5000 Jahre alt, erscheint als das Instrument der Stunde. Als Quelle des neuen Hipster-Sounds. Gut vorstellbar, dass in vielen Bars und Clubs im Sommer Myriaden von Plings erklingen werden.

Oliver Creutz